

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 30

Artikel: Fortsetzung über den Luxus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 26ten Heumonath, 1788.

N^{ro}. 30.

Fortsetzung über den Luxus.

Sævior Armis

Luxuria incubuit victumque ulciscitur Orbem.
Nullum Crimen abest facinusque libidinis. Juven.

Sa, mein Herr, Armuth und Noth haben erschreckliche Folgen im Staate. Betrachten sie so eine Familie, deren Voreltern durch ihren Adel, durch ihre Reichtümer, durch ihre Verdienste, alles im Staate galten; was nun so ein Haus durch die Lüderlichkeit, Eitelkeit, Pracht und Schwelgerey der Nachkommen von seiner Glorie herabfällt, muß nicht selbst der Staat die Erschütterung (contrecoup) davon spüren. Der Mangel auf allen Seiten läßt endlich fühlen, daß man gewaltig sinkt. Man braucht freylich allerhand Hilfsmittel. Man macht Schulden. Die Sachen gehen wieder auf einige Zeit ihren Gang. Doch die Schulden müssen bezahlt seyn, oder wenigst muß zuweilen der eint und andere Zins verabsolgen. Um die ersten Glaubiger zum Schweigen zu bringen, macht man neue Schulden. Das geht oder hinkt wieder so ein paar Jährchen. — Aber immer so ein gewisses Maß.

chen hinab. Anstatt unter der Zeit klüger und sparsamer zu werden, wird man nur dümmer und lächerlicher. Um seinen kritischen Zustand vor sich selbst zu verbessern, sucht man alle Gelegenheiten, sich zu zerstreuen. Man spielt, man ißt und trinkt; On arange des parties de plaisir. Man lacht, scherzt, hüpfet und tanzt; überläßt das Hauswesen, und die Kinderchen der Vorsicht — oder vielmehr einem Assortiment von Bedienten und Mägden, denen man kaum eine Heerde Sch* anvertrauen sollte. Denn das Sprüchwort bleibt überhaupt doch wahr: Wie der Herr so der Bediente. Unterdessen lauffen die Schulden auf. Der Credit verliert sich — Die Hilfsquellen vertrocknen. Man entammiert die Besitzungen. Mais tout cela ne suffit pas. Der Train geht dennoch fort. Man will sogar in den Augen des Pöbels (der leider sehr helle sieht) das Ansehen nicht haben, daß man herabgesunken. Und so geht — oder vielmehr reitet und fährt man, bis man am Rande des Verderbens steht. Halte - là Cocher! — Nun denn! Was Rath's! — Ha! wie man sich wehrt und sperrt, bevor man unter das eiserne Joch der Armuth kriecht. Wie viele häusliche Thränen! Wie viele bittere Vorwürfe von allen Seiten! Wie viele unterdrückte — aber mit Gewalt losbrechende Schluchzer! — Aber mit dem allem ist nicht geholfen. — Wer soll also da helfen? — Wer anders, als der Staat? Ein gutes, einträgliches Amt macht alles wieder gut; reißt aus den Schulden, giebt dem Hause seinen ersten Glanz wieder. Aber wie soll man dieses Amt bekommen? Unde habeas nemo quaerit, sed oportet habere. Juven. Niemand fragt darnach, woher man hat; wenn man nur hat. Welche Niederträcht-

tigkeiten, welche entehrende Demarschen, welche Bubenstreiche! Wie man da den Hof Leuten machen muß, die man im Herzen verachtet! Wie da Treu und Eid zu Boden getreten werden! Wie man dem Ehrenmann, dem Mann von Verdiensten über den Leib spazieren muß! Schamhaftigkeit, Freundschaft — und Blut haben da ihre Rechte verlohren, helf, was helfen mag! — O! mein Herr wie glücklich schätze ich mich, daß ich in einem Staate lebe, wo man von allen diesen Unfugen des Luxus nichts weiß! — Ja, mein Herr dieß alles, was ich Ihnen bisher von einer einzigen Familie gesagt, ist nur eine schwache Skizze gegen dasjenige, was in einem Staate geschehen muß, wo der größte Theil von dieser Pest angesteckt ist.

In einem solchen Staate machen die lüderlichen Leute gemeine Sache, sie schliessen sich an ein ander an. So wenig sonst auch Freundschaft unter Schurken Platz findet, so vereinbaret sie doch in diesem Falle die gleiche Noth. Wie Schelmen und Räuberbanden rotten sie sich zusammen, und theilen unter einander den Raub des Staates. Der Ehrenmann, der Mann von Talenten und Verdiensten, der sich ihren Beginnen widersetzt, wird von ihnen verfolgt. Virtus tunc friget & alget. Ueberall schließt man ihn aus und sucht ihn bey allen Anlässen Streiche zu versetzen. Wehe! Wehe dem Staate! der von solchen Luxus-Schurken verwaltet wird. Gerechtigkeit, Ehre, Vaterlandsliebe, Treu und Glauben sind da leere Namen, oder müssen wohl noch gar die ärgsten Bubenstücke maskiren. Taugenichts verzehren muthwillig das Fett des Staates. Wer nicht sauft, spielt und —, der weiß nicht zu leben, ist ein Sönderling. Die wichtigsten Aemter gerathen denn in die

Hände lüderlicher, verschuldeter Leute, deren dicke Unwissenheit um so gefährlicher ist, je mehr sie glauben alles zu wissen und zu verstehen. Für ihre dummen Streiche muß sie der Staat noch besolden. Allein was fruchtet's? — Es scheint, als wenn der Fluch an allen ihren Revenuen hienge. Haben sie viel, so verthun sie noch mehr. Und so stehen sie doch am Ende mit ihren Häusern und Kindern im Verderben. Das ist das gerechte Schicksal, das auf solche Unfugen folgen soll! Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen hier ein Wort aus der Schrift zu citieren: Der Gottlose ward mit leeren Händen gefunden. —

Was sollte nun in einem vom Luxus ergriffnen Staate das Uebel hemmen? Etwa die Erziehung? Und welche? Die öffentliche oder die häusliche? Sehen wir die öffentliche sey noch so gut, noch so zweckmäßig! Sehen wir, die Lehrer und Lehrerinnen geben sich noch so viele Mühe, das Herz und den Geist der Jugend zu bilden; wenn die häusliche Erziehung nichts taugt, so ist alle Mühe der öffentlichen verlohren. Ja an einem Orte, wo Luxus herrscht, wird man der öffentlichen Erziehung zu Hause Schnur gerade entgegen arbeiten. Statt des Fleißes, der Arbeitsamkeit, der Pünktlichkeit, der Anstrengung der Seelenkräfte, der rühmlichen Nacheiferung u. s. w. wird man ihnen zu Hause den Hang zum Müßiggang, zur Bequemlichkeit, zur Fahrlässigkeit &c. einsprossen; wenn nicht durch Worte, wenigst durch Beispiele, die noch weit stärker von Seite der Eltern sind, als alle Worte. Wenn die Knaben sehen (und wollte Gott, sie sehen nicht noch mehr) daß sich der Vater nur mit Jagdhunden, Flina-

ten , Pferden &c. abgiebt : diese in einer Woche mehr besucht als sie das ganze Jahr hindurch auf ihrer Studierstube , was muß daraus werden ? Wenn die Töchter , then die chere Maman oder Mutter nur am Putztische , vorm Spiegel , im Kreiße artiger trippelnder Herrchen sehen ; sehen wie die scharmante Maman liebäugelt und alle Kunstgriffe der Koquetterie spielen läßt ; werden sie nicht vor Begierde brennen , auch bald groß , auch bald cheres Mamans zu sehn. u s. w. Und so eine Erziehung soll den Luxus hemmen ? Soll dem Staate eine mäßigere , sparsamere , fleißigere — bessere Nachkommenschaft liefern ? — Das wäre ein Wunder von der ersten Größe. Nach der Ordnung der Natur gehet es wie Vater Horaz von seinen Römern sagt. Ich kann nicht umhin , Ihnen die herrliche Stelle herzusetzen !

Was mindert nicht die Zeit ? Verarten wir nicht immer ? Die Römer sind nicht mehr , was sie gewesen sind. Die Ahnen waren arg , die Väter wurden schlimmer. Und ärger als wir sind , wird Kind und Kindeskind.

Die Fortsetzung folgt.

Es wird zum Kauf angetragen.

Zwo Seiten geräucherten Speck , und einige Schinken.

Nachrichten.

Es wird dem geehrten Publikum bekannt gemacht , daß die Herren Franz Gugger und Comp. sich entschlossen ihre Baumwollen Fabrique nach Ballstahl zu transportieren daher sie ihr auf dem Freythof zugehöriges Haus zum Verkauf anerbieten , welche Lust dazu hätten sind ersucht sich bey obgemeldetem Herrn anzumelden.